

BORGHORSTER

19

JAHRGANG 1969 · HEFT NR. 19

HEIMATBLÄTTER



Inhalt dieses Heftes:

Karl Wagenfeld zum 100. Geburtstag

40 Jahre Heimatverein Borghorst

Der alte Kreuzweg in Borghorst

Handwerker im alten Borghorst

Borghorster Döhnkes

Lebensweise und Eßsitten der bäuerlichen
Bevölkerung im nördlichen Münsterland
vor 100 Jahren

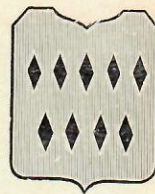
Glanemanns Bennisatz

Volkshochschule Borghorst

Ji Jungen

Die Druck- und Versandkosten dieses
Heftes übernahm für alle Exemplare,
die an auswärts wohnende Borghorster
gehen, dankenswerterweise
die **Stadtsparkasse Borghorst**

BORGHORSTER HEIMATBLÄTTER



JAHRGANG 1969 / HEFT 19
HERAUSGEBER:
HEIMATVEREIN BORGHORST



DER ARNOLD-KOCK-BRUNNEN AM KIRCHPLATZ

Karl Wagenfeld zum 100. Geburtstag



Karl Wagenfeld gehört zu den großen Dichtern der plattdeutschen Literatur. Sein Name gilt nicht nur in Westfalen, sondern wie der Klaus Groths und Fritz Reuters in ganz Niederdeutschland.

Er wurde am 5. April 1869 in Lüdinghausen geboren. Seine Jugendjahre verbrachte er in Drensteinfurt. Es folgten Lehrerseminar in Warendorf und mehrere Lehrerstellen im Münsterland, bis er nach Münster berufen wurde, wo er auf dem Gebiete der landschaftlichen Kulturpflege und der Heimatarbeit eine weitreichende und nachhaltige Wirksamkeit entfalten konnte. Am 19. Dezember 1939 ist er dort gestorben.

Karl Wagenfeld hat Erzählungen, Bühnenstücke, Satiren und Verse geschrieben. Von der zu seiner Zeit beliebten realistischen Darstellung des Alltags hat er sich bald gelöst und Dichtungen geschaffen, die in der plattdeutschen Literatur nicht ihresgleichen haben. Es sind die schmalen, aber gehaltvollen Werke „Daud un Düwel“, „Usse Vader“, „Luzifer“ und „De Antichrist“. Mit diesen Dichtungen hat er die niederdeutsche Li-

teratur auf einen Höhepunkt geführt. Das Neue und Große liegt darin, daß Karl Wagenfeld es nicht nur wagte, als Dialektdichter sich großen Themen zuzuwenden, sondern daß er auch die dichterische Kraft besaß, seiner thematisch großen Weltanschauungsdichtung eine würdige, entsprechende sprachliche Form zu geben, ohne an den begrenzten Ausdrucksmöglichkeiten einer Mundart zu scheitern. Diese Dichtung tönt wie Ursprache der Menschheit und sie ist zugleich ein Zeugnis der notvollen Situation unseres Jahrhunderts.

Schon 1916 fand Karl Wagenfelds literarisches Schaffen Anerkennung durch den Preis der Fastenrath-Stiftung Köln, 1924 erhielt er in Rostock den John-Brinckmann-Preis, 1929 verlieh ihm die Westfälische Wilhelm-Universität in Münster den Ehrendoktor der Philosophie, und 1939 wurde er mit dem Westfälischen Literaturpreis (Annette von Droste-Preis) ausgezeichnet. Der Literaturhistoriker Prof. Dr. Wolfgang Stammer sagt von dem Dichter: „Daß Karl Wagenfeld Westfale war, verleugnet sich nicht in der schwerblütigen Art, mit welcher er an die Probleme herangeht, in dem bohrenden Eifer, mit dem er sie bewältigt. Tiefe Gedanken von der Bestimmung des Menschen auf Erden, von der Unerbittlichkeit des Todes, von der unermesslichen Gnade Gottes werden in glühenden, phantasie-reichen Bildern verdeutlicht. Alte Legenden und Volksüberlieferungen wachen auf. Mittelalterliche Mystik wird neu durchdacht und in schweren Rhythmen seelisch neu erlebt. Inbrünstige Anschaulichkeit, brennende Innerlichkeit durchlodert die Verse und erschüttert den Leser bis ins Mark, oder wuchtig und getragen schreitet der Rhythmus dahin, voll dröhnenden Klages oder schneidender Hast. Idee und Anschauung decken sich überall.

Prometheischem Feuer des Gedankens entspricht aus tiefsten Seelengründen emporquellender Ton.“

40 Jahre Heimatverein Borghorst

Heimatvereinsarbeit gestern, heute und morgen

Aus der Jahreshauptversammlung am 15. 1. 1969

Das 40jährige Bestehen des Heimatvereins Borghorst ist auf Wunsch des Vorstandes ganz bewußt nicht herausgestellt und feierlich begangen worden, denn die Festwoche und die anderen Veranstaltungen zur Tausendjahrfeier beinhalteten soviel heimatliches Gedanken- und Kulturgut, daß es vermessen gewesen wäre, noch ein gesondertes Jubiläum des Heimatvereins zu begehen. Gelegenheit zu einer Jubiläumsfeier ist mit Sicherheit in zehn Jahren beim 50jährigen Gründungstag gegeben.

Lassen Sie mich aber heute dennoch zurückblicken auf die verflossenen 40 Jahre. Lassen Sie mich weiterhin unseren heutigen Standort überprüfen und zudem noch einen Ausblick in die Zukunft wagen. Wir werden hierbei feststellen, daß sich die Arbeit und die Aufgaben des Heimatvereins Borghorst gewandelt haben und sich auch zukünftig den sich ständig verändernden Lebens- und Umweltbedingungen anzupassen haben. Das bedeutet keine Abkehr von unseren Grundsätzen. Wir werden uns immer als ein Glied betrachten, das in der Kette vom Elternhaus über das Vaterland nach Europa führt. Heimatvereine sind keine Gruppen von Leuten mit Scheuklappen. Heimatvereine — das zeigt das Beispiel Borghorst — haben Verpflichtungen und Aufgaben vielfacher Art. Sie haben allen zu dienen, jedem Stand, jedem Alter, dem hier Gebürtigen und dem Zugezogenen. Das war schon immer so. Es sollte nur bei dieser Gelegenheit wieder einmal deutlich ausgesprochen werden, daß wir uns — wie es Regierungspräsident Schneeberger beim Festakt am 17. Mai sagte — verpflichtet fühlen der Vergangenheit, verbunden der Gegenwart und aufgeschlossen der Zukunft. So und nicht anders ist unsere Arbeit zu verstehen. Bei aller Wertschätzung überlieferter Schriften, alten Brauchtums und Forschungsergebnissen steht bei uns der Mensch immer im Mittelpunkt. Ihm zu dienen, ihm Hinweise und Anregungen zu geben, ihm die überlieferten

Werte einer reichen Vergangenheit vor Augen zu führen, bei ihm den Stolz auf die eigene Heimat und zugleich das Verständnis für unsere Nachbarn innerhalb und außerhalb der deutschen Grenzen zu wecken, all das ist uns Verpflichtung.

Lassen Sie mich nun einmal zurückblicken. Schon in den letzten Jahren vor dem ersten Weltkrieg existierte in Borghorst unter der Leitung des Postmeisters Emmerich ein „Verschönerungsverein“, der seine Aufgabe vornehmlich darin sah, an geeigneten Plätzen Ruhebänke aufzustellen. Der erste Weltkrieg unterbrach diese Arbeit, und erst im Jahre 1928 trafen sich die Vorstände fast aller Vereine und zahlreiche Interessenten zu einer Besprechung, bei der die Gründung eines Heimatvereins erfolgen sollte. Erster Vorsitzender des Vereins, der sich zunächst „Verschönerungsverein“, aber schon bald „Heimatverein“ nannte, wurde Konrektor Wilhelm Reinhard, der den älteren unter



Rektor Wilhelm Reinhard

uns sicher noch gut bekannt gewesen sein dürfte. Die in der Satzung festgelegten Ziele des Heimatvereins waren im Wesentlichen, zur Verschönerung von Borghorst und Umgebung beizutragen und heimatliches Kulturgut zu pflegen. Durch zahlreiche Veranstaltungen, insbesondere durch Vorträge, aber auch durch Vorschläge und Beratung seiner Mitglieder und der Öffentlichkeit war der Heimatverein schon bald aus dem Borghorster Vereinsleben nicht mehr wegzudenken. Durch die hervorragenden Arbeiten der Pfarrer Weining und Große Osterholt, von Dr. Franz Floer und Prof. Engelbert Drerup war es möglich, die Geschichte unserer Heimat weiter zu erforschen. Hierbei gelang es auch, eine Fotokopie der Kaiserurkunde Otto III. aus dem Jahre 989 vom Staatsarchiv Magdeburg zu bekommen. Eine im Archiv des Fürsten zu Bentheim-Steinfurt befindliche Karte aus dem Jahre 1617 brachte eine wertvolle Ergänzung der Geschichte des Borghorster Bauerntums. Wissenschaftler aus Münster, insbesondere die Herren vom Museum für Vor- und Frühgeschichte, waren schon in den 30er Jahren wiederholt in Borghorst. Durch verschiedene Ausgrabungen, vorwiegend im engeren Bereich der Pfarrkirche St. Nikomedes, ergaben sich neue Erkenntnisse über das hohe Alter unseres Heimatortes. Ich erinnere in diesem Zusammenhang an die Baumsargfunde der Vorkriegszeit und an den durch Ausgrabungen erhaltenen Beweis, daß an der Stelle der St. Nikomedeskirche schon um das Jahr 800, also z. Zt. Karls des Großen, ein burgähnliches Gebäude bzw. ein befestigter Bauernhof gestanden hat. Das Stift und seine Geschichte waren wesentliche Forschungsaufgaben des Heimatvereins. Auch die Pflege der plattdeutschen Sprache stand im Arbeitskatalog des Heimatvereins auf der ersten Seite. Bekannte Dichter und Rezitatoren wie Karl Wagenfeld, Friedrich Castelle, Natz Thier, Anton Aulke, Franz Mehring und August Hollweg waren ebenso in Borghorst zu Gast wie die Niederdeutsche Bühne und die Zoologische Abendgesellschaft. Unvergessen bleiben vielen die Liederabende des Pater Gregor Schwake von der Benediktinerabtei Gerleve. Es würde den mir gesetzten Rahmen sprengen, wenn

ich die vielen Veranstaltungen und das lebendige Vereinsleben der vergangenen Jahrzehnte schildern würde. Lassen Sie mich aber ein herzliches Dankeswort den Männern und Frauen sagen, die im Vorstand und als Mitglieder seit der Gründung aktiv waren. Ein lebendiger Heimatverein ist in Borghorst nichts Neues, denn ihn gab es schon vor dreißig und vierzig Jahren.

Im Jahre 1934 wurde der damalige Bürgermeister Hackethal neuer Vorsitzender. Gleichzeitig erfolgte eine nochmalige Umbenennung, diesmal in „Heimat- und Verkehrsverein“. Hauptlehrer Dorgeist, der ein eifriger Förderer des Heimatgedankens war, wurde schon bald wegen des Wegzuges von Franz Hackethal nach Ahlen, Vorsitzender. Er blieb es bis zur Auflösung nach Ende des Krieges. Denn wie alle Vereine, so wurde auch der Heimatverein durch die alliierten Militärbehörden aufgelöst. Die Wiederbegründung nach dem Kriege sah das langjährige Vorstands- und heutige Ehrenmitglied Heinrich Reins als Vorsitzenden. Was Herr Reins in vielen Jahrzehnten bis heute in der Heimatarbeit geleistet hat, verdient höchste Anerkennung. Seiner Initiative ist u. a. die Betreuung der Soldaten während des letzten Krieges zu danken, wobei ich vor allem an die verschiedenen Schriften denke, insbesondere an die 2000 Exemplare unter dem Titel „Von't Mönsterland in'n Unnerstand“. Sein Verdienst um die Belange der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge in den bitteren Nachkriegsjahren soll hier nicht unerwähnt bleiben. In mehreren Ost-West-Abenden wurden Brücken geschlagen und Vorurteile abgebaut.

Nach Heinrich Reins wurde Josef Drüen neuer Vorsitzender. In der Zeit wirtschaftlichen Aufstiegs wurde zwangsläufig einige Jahre lang die Heimatvereinsarbeit in den Hintergrund gedrängt.

Im Jahre 1961 wurde dann der neue Vorstand gewählt, der in der fast gleichen Besetzung noch heute besteht. Gar vielfältig waren die Aufgabengebiete, die wir uns gestellt haben. Den Heimatgedanken neu zu prägen, ihn zu festigen und immer wieder anzusprechen, war seitdem unser erstes Bestreben in vielfacher Art. Ich

möchte hier nicht die vielen Veranstaltungen aufzählen, die seit 1961 stattgefunden haben. In unserer Chronik sind sie nachzulesen und Sie selbst, meine lieben Zuhörer, waren mit dabei. Ich erwähne nur in Stichworten: Pätkesfahrten, Wanderungen, Jugendbetreuung, Quizveranstaltungen, Vorträge, Heimatblätter, Ausstellungen, Dia-Serien, Filme, usw. Wir gingen neue Wege, ohne Altbewährtes unberücksichtigt zu lassen. Ich habe immer wieder betont, daß wir die Vorbereitung auf die Tausendjahrfeier *pfllichtgemäß* und *freudig* angepackt haben. Wenn diese Feier, die in einem gelungenen Farbfilm demnächst unser aller Herzen nochmals höher schlagen läßt, zu einem unvergeßlichen Erlebnis wurde, so maßen wir uns keineswegs an, dazu allein beigetragen zu haben. Auch im Heimatverein selbst waren es nicht einzelne, sondern Sie, meine lieben Heimatfreunde, haben wie viele andere Einzelpersonen und Organisationen, Vereine und Firmen dazu beigetragen. Das „Tausendjährige“ hat aber nur dann einen Sinn gehabt, wenn es ausstrahlt in die Zukunft, wenn dieser Gemeinschaftsgeist, der überall lebendig war — teilweise spontan, teilweise anwachsend von Skepsis zur Begeisterung — wenn dieser Gemeinschaftsgeist in guten und schlechten Zeiten erhalten bleibt. Und hier mag die Frage gestellt sein, was ist denn heute noch Heimat? Ist es etwa der Geburtsort? Oder ist dort etwa meine Heimat, wo es mir gut geht? Es mag einer hier geboren sein, sich immer abkapseln, seinen Nachbarn nicht sehen und sich auf keinem Gebiet für andere einsetzen. Hat dieser Mensch etwa eine Heimat? Oder es mag einer nach dem Kriege nach hier gekommen sein und sich, wo auch immer, im Sportverein, im Roten Kreuz, bei der Freiwilligen Feuerwehr, in der Standesorganisation eingesetzt haben, wurzelt dieser nicht stärker hier? Hier in seiner „zweiten Heimat“? Heimat ist also immer zuerst bezogen auf den Menschen und seine Mitmenschen, auf Nachbarschaft und Gemeinsinn, dann erst auf Landschaft und Brauchtum. *Wir haben den Begriff „totrocken Volk“ aus unserem Wortschatz schon lange gestrichen.* Bei der Fluktuation, die zwangsläufig — bedauerlicherweise, so meine ich — noch stärker werden wird, darf es

sowieso dieses Wort nicht mehr geben. Höchstens in humorvoller Form, ohne ernstesten Hintergrund. *Was Borghorst zukünftig sein und wie seine Entwicklung laufen wird, das hängt nicht zuletzt von uns selbst ab. Von unserem Engagement für diese Stadt und seine Menschen; erkennen wir unsere Möglichkeiten, aber auch unsere Grenzen.* Arbeiten wir zusammen, wo immer es geht. Ich gebe zu, es ist uns nicht immer gelungen, die Zusammenarbeit mit allen Kräften zu erreichen, die wir uns gewünscht haben. Es sind aber erfreulicherweise nur einige wenige, mit denen wir einfach nicht den Kontakt bekommen, der erforderlich wäre. Wir verhalten uns politisch neutral und bewußt überkonfessionell, stehen aber ebenso bewußt auf einem christlichen Standpunkt. Das lassen wir uns nicht bestreiten. Dazu stehen wir. Das beweisen wir in unseren Veranstaltungen, in Filmen und in den Heimatblättern. Wir sind zur Zusammenarbeit mit jedermann bereit im Dienste der Allgemeinheit. Aufgeschlossen jeder wohlwollenden Kritik stellen wir uns der Diskussion. Wir haben zwar manches erreicht, sind aber nicht so überheblich, von uns zu glauben, immer alles richtig gemacht zu haben. So bitten wir weiterhin um Anregungen, Vorschläge, aber auch um aktive Mitarbeit.

Es ist zu einer Selbständigkeit geworden, mit Rat und Verwaltung unserer Stadt eine gute Zusammenarbeit zu haben. Wir freuen uns darüber und sind dankbar dafür. Die uns zuteil gewordene Unterstützung war ideeller und finanzieller Art. Im Jahre 1968 haben wir so viele Spenden, vor allem von auswärtigen Borghorstern, erhalten, daß wir unsere Aufgaben mit *eigenen* Mitteln finanzieren konnten. Einen für uns im Haushalt der Stadt für 1968 vorgesehenen Betrag haben wir bewußt nicht beantragt, weil für uns die Selbsthilfe ein Grundsatz ist, und wir bei der angespannten Finanzlage der Stadt nicht unnötigerweise deren Hilfe in Anspruch nehmen wollten. Wir hoffen aber, keine Fehlbitte auszusprechen, wenn wir zukünftig, insbesondere für die Betreuung der „Auswärtigen“ wegen der damit verbundenen hohen Kosten wieder um Unterstützung bitten sollten. Ich möchte hier auch einmal erwähnen, daß wir unsere

gesamte technische Apparatur der Filmgruppe (Kamera, Leinwand, Vorführgerät, Mischpult, usw.) im Gesamtwert von 8600 DM *ausschließlich durch Spenden* ohne Inanspruchnahme von Mitgliedsbeiträgen finanziert haben.

Der Heimatverein will und wird auch zukünftig in seinem Rahmen und in seiner Zuständigkeit im Dienst an der Heimat und ihren Menschen stehen. Er wird mit-helfen müssen, neue Probleme zu bewältigen. Er wird „ja“ sagen zu notwendigen Gebiets- und Verwaltungsreformen. Der Sache wegen.

Gerade der westfälische Heimatbund bietet sich an, fern aller Schärfe und außerhalb der politischen Diskussionen zu helfen, zu guten Lösungen zu kommen. Ich verhehle dabei nicht, daß es hier und da auch bei Mitgliedern von Heimatvereinen notwendig sein wird, erheblich umzudenken, um zu großzügigen und auf die Zukunft ausgerichtete Formen zu gelangen. Die Struktur des westfälischen Raumes ist aber zu unterschiedlich, als daß hier mit dem Reißbrett gearbeitet werden könnte. Wir lehnen deshalb jeden Schematismus ab. Wenn diese Frage auch mehr überörtlicher Natur ist, so habe ich sie dennoch angesprochen, um Ihnen zu beweisen, daß der Heimatverein Borghorst, soweit er in regionalen und über-regionalen Gremien des deutschen Heimatbundes vertreten ist, nicht Bremsklotz

sein wird, sondern in Erkenntnis notwendiger Reformen Schrittmacherdienste leisten will.

Darüber hinaus werden wir zu überlegen haben, ob wir nicht — wie schon früher — den Verkehrs- und Fremdenverkehrsfragen einen größeren Raum widmen müssen. Dazu gehört die Erschließung landschaftlich reizvoller Gebiete im Kreise Steinfurt und auch in Borghorst, wovon heute noch an anderer Stelle die Rede sein wird. Wir haben neue Möglichkeiten aufgezeigt, die mehr und mehr nicht nur das Wohlwollen, sondern sogar die Begeisterung der Landwirtschaft finden.

Der Heimatverein Borghorst schreitet hoffnungsvoll und auf die Mitarbeit seiner vielen Freunde vertrauend in das fünfte Jahrzehnt seines Bestehens. Ich habe im eigenen Namen und für meine Freunde im Vorstand und in den Arbeitsgruppen Ihnen allen zu danken für Ihre Treue. Lassen Sie mich aber allen Vorstandsmitgliedern und Helfern recht herzlich danken, ohne die ein Gelingen unserer Arbeit nicht möglich gewesen wäre. Ich bitte Sie recht herzlich, auch weiterhin in gleicher Treue zu den Zielen und Aufgaben des Heimatvereins zu stehen in Achtung vor den Mitmenschen und in der Liebe zu unserer schönen münsterländischen Heimat und zu unserem lieben deutschen Vaterland.

Franz Riehemann

Der alte Kreuzweg in Borghorst

Alte Borghorster erinnern sich noch eines Kreuzweges, der vor ungefähr 80 Jahren in der Nähe der Kirche aufgestellt war und von der Oststraße durch die Hohe Wiese und die Mauritiusstraße zur Aloysius-Kapelle führte. Die Stationen aus Baumberger Stein, von der Hand eines uns nicht mehr bekannten Künstlers geschaffen, waren durch die reiche Gestaltung der einzelnen Bilder von außer-ordentlicher Schönheit. Es ist deshalb sehr bedauerlich, daß sie den Witterungseinflüssen in den langen Jahren ihres Bestehens nicht standhielten und langsam dem Verfall anheimfielen. Man hat die Stationen im Jahre 1892, als der Stra-

ßenverkehr lebhafter zu werden begann und die Ruhe und die Würde des schönen alten Kreuzweges stark beeinträchtigte, von der Straße genommen und auf dem Friedhof an der Oststraße wieder aufgestellt. Der Friedhof hatte zu jener Zeit eine Erweiterung erfahren, und es war dadurch möglich geworden, dort die 14 Stationen in guter Anordnung unterzubringen.

Leider geriet der ehrwürdige Kreuzweg immer mehr in Vergessenheit und wird heute kaum noch beachtet, was wohl darauf zurückzuführen ist, daß der früher so reiche bildliche Schmuck der einzelnen

Bildstöcke gänzlich unkenntlich geworden ist. Auch die sinnvollen Inschriften, die als Vierzeiler den Bildern erklärend beigelegt waren, sind nicht mehr lesbar. Umso erfreulicher ist es deshalb, daß frommer Sinn in einer Borghorster Familie die Beschriftungen festgehalten hat und wir dadurch in der Lage sind, sie unseren Lesern wiederzugeben.

Der alte Kreuzweg nahm folgenden Gang:

1. Station am Hause Matthesen, 2. Station an der Ecke Rubensstraße bei der heutigen Automatenweberei Kock, 3. Station an der Ecke Reiermann, Oststraße, 4. Station am Lager Saerbeck, Oststraße, 5. Station in der Hohen Wiese am Schlagbaum, 6. Station am Hause Jervers in der Hohen Wiese, 7. Station am Hause Stöhler, Wiesenstraße, 8. bis 11. Station an der Mauritiusstraße, 12. Station am Kalvarienberg, Ecke Haselstiege, 13. Station am Hause Meyer an der Aloysiuskapelle, 14. Station an der Aloysiuskapelle.

Die 14 Inschriften der einzelnen Bilder lauteten:

1. Station:

Ach, die Unschuld will das Leben
Für die fremden Schulden geben.
Wenn Du kommest zum Gericht,
Dann, o Herr, verdamme uns nicht.

2. Station:

Sonder Murren, sonder Klagen
Hat der Herr das Kreuz getragen.
Herr, durch Kreuz und Leid und Schmerz
Zieh mich nach Dir himmelwärts.

3. Station:

Jesus fällt zur Erde nieder,
Matt und krank sind seine Glieder.
Jesus, reich mir Deine Hand,
Wenn ich fall in Sünd und Schand.

4. Station:

Seht, die Mutter voller Schmerzen
Naht dem Sohn und weint von Herzen.
Mutter der Barmherzigkeit!
Steh mir bei im letzten Streit.

5. Station:

Ach, wie ist mein Herr zerschlagen,
Simon hilft das Kreuz ihm tragen.
Auch ich trag es gern ihm nach
In des Lebens Ungemach.

6. Station:

Jesus schenkt im Leidensbilde
Sich Veronika voll Milde.
Präge, liebster Jesus mein,
Dich auch meinem Herzen ein.

7. Station:

Ach, mein Jesus fällt schon wieder,
Fremde Last drückt ihn darnieder.
Rett mich aus der Not,
Jesus, wenn der Rückfall droht.

8. Station:

Weinend folgen fromme Frauen,
Die voll Mitleid auf ihn schauen.
Weinen will ich allezeit
Über mich voll Reu und Leid.



9. Station:

Jesus, wie ein Wurm zertreten,
Ringt und kämpft in höchsten Nöten.
Fällt nochmal und trägt voll Huld
Mein und aller Menschen Schuld.

10. Station:

Schmachvoll wirst Du, Herr, nun leider
Noch beraubt Deiner Kleider.
Leg mir an der Unschuld Kleid,
Gib mir Herzensinnigkeit.

11. Station:

Weinet, brechet aus in Klagen:
Jesus wird an's Kreuz geschlagen.
Für mich stirbt er, welch ein Tod!
Welches Leiden! Welche Not!

12. Station:

Jesus stirbt in großen Schmerzen.
Sünder, nimm Dir's wohl zu Herzen.
Der für uns zum Fluch gemacht,
Neigt sein Haupt; es ist vollbracht!

13. Station:

Schaut, ihr Sünder, schaut, ihr Frommen!
Jesus wird vom Kreuz genommen.
Ganz entsetzt, nackt und bloß,
Legt man ihn in Mutters Schoß.

14. Station:

Helft mir weinen, helft mir klagen:
Jesus wird in's Grab getragen.
Doch sein Grab wird herrlich sein,
Hier tritt nicht Verwesung ein.

Heinrich Reins

Handwerker im alten Borghorst

Jeder eingesessene Borghorster weiß um die Jahrhunderte alte örtliche Hausweberei-Tradition. Daß es hier aber außer Webern, Bauern und Wirten noch andere **Handwerker gegeben hat, ist weitgehend unbekannt.**

Unsere Forschungen nach diesen Handwerkern erbrachten zwar keine überwältigenden Ergebnisse, doch runden sie unser Wissen um das Leben und Treiben in Borghorst während der letzten 350 Jahre erfreulich ab. Wir kamen zu der Erkenntnis, daß am Ort schon immer tüchtige Handwerksmeister wirkten.

Natürlich waren sie neben den Dockmakern, die zahlenmäßig den größten Teil der Borghorster Bevölkerung ausmachten und bereits im Jahre 1657 eine eigene Gilde gründen konnten, von jeher in der Minderheit.

Das Aufsteigen zu einer höheren Wirtschaftsstufe, der Übergang von der Natural- zur Geldwirtschaft ist der Vorgang, der sich im städtischen und dörflichen Leben der letzten Jahrhunderte des deutschen Mittelalters getreulich widerspiegelt.

Eine außerordentliche Vervielfachung und Verfeinerung der Lebensbedürfnisse, eine gewaltige Erhöhung der gesamten Lebenshaltung der Stadt- und Dorfbevölkerung war eingetreten, und mit dieser Entwicklung hatte die Arbeitsteilung gleichen Schritt gehalten. Die stetig steigenden Lebensansprüche der Bürger boten einer großen Anzahl von Gewerben Aussicht auf lohnende Beschäftigung.

Den Vertrieb der den heimischen Bedarf überschießenden gewerblichen Erzeugnisse übernahm ein zahlungskräftiger und unternehmender Kaufmannsstand.

Dem wohlhabenden Bürger wollte das einfache Haus, das er von Eltern und Großeltern geerbt hatte, nicht mehr gefallen. Die Baulust des Privatmannes regte sich. Das Wohnhaus sollte nicht nur bequem und wohnlich sein, es sollte sich dem Beschauer auch schön und ansehnlich darstellen.

Daß auch im Innern der Schmuck nicht mangelte, dafür sorgte der Stolz und der Schönheitssinn der Hausfrau. Wer verstehen will, was das deutsche Handwerk gewesen ist, der betrachte das Hausgerät des deutschen Bürgerhauses aus jenen Tagen, die Betten und Schreine, Tische und Stühle, Laden und Truhen, Kannen und Becher. Nicht zu vergessen ist die oft kostbare, zuweilen sogar prunkvolle Kleidung der Bevölkerung im Mittelalter, die auf dem Lande allerdings weniger kostbar als gediegen und praktisch war.

Wenn wir heute über die Handwerker im alten Borghorst berichten, beziehen wir die Dockmaker, Brauer und Wirte nicht mit ein. Über sie findet sich an anderer Stelle genug geschrieben.

Die ersten Hinweise auf Handwerker in Borghorst fanden sich im Bürgerbuch von Münster. Hier wurden im Jahre 1574 der Schneidergeselle Johann *Rickers* und 1581 der „Schohlepper“ — das war ein

Schuhmacher, der auch mit Schuhen und alten Sachen handelte — Johann Herse, beide aus Borghorst, als Bürger aufgenommen.

In Diensten der Äbtissin stand der Gärtner Johann Merlen. Er ist schon 1622 im Kirchenbuch nachzuweisen. Im Jahre 1636 heißt er Meister Johann, Gärtner der Abtei.

Bei der Äbtissin war ebenfalls ein Jäger und ein Braumeister angestellt. Letzterer mußte 9- bis 13mal jährlich im Kapitels-Brauhaus Bier für die Stiftsinsassen brauen. Das Brauhaus wurde 1807 an den Bäcker Bernhard Nolte und 1811 an einen Schrief verpachtet.

Für den Bäcker des Stifts waren vom Kapitel eine Wohnung und ein Backhaus gebaut worden. Jede Woche mußte er für die Stiftsdamen und die Kanoniker Brot backen. Zu den „Veerhochtiden“ mußte er für ein besseres Schwarz- und Weißbrot als sonst sorgen. Die Verteilung des Brotes erfolgte durch das Präsenzamt der Abtei. Auch die Insassen des Armenhauses zum Hl. Geist profitierten von diesem Brot.

Die hier genannten Handwerker waren nicht selbständig, da sie vom Kapitelskapitel bezahlt wurden. Halbselbständig war dagegen der aus Nordwalde stammende Henrich Dömer, der im Jahre 1628 durch seine Heirat Nachfolger seines Schwiegervaters Bernd tor Muschen als Küster an St. Nicomedes geworden war.

Henrich Dömer und seine Frau betätigten sich nebenbei als Kerzenmacher. Sie hatten für die Anfertigung der Osterkerzen und der Kerzen für die Laurentius-Prozession am 10. August zu sorgen. Die bei der Prozession mitgeführten Torßen oder Fackeln wurden vom Ehepaar Dömer in jedem Jahr neu mit Wachs belegt, damit sie brennen konnten.

Ob alle Küster an St. Nicomedes nebenbei auch Kerzen gemacht haben, entzieht sich aus Mangel an schriftlicher Überlieferung unserer Kenntnis.

Den durch den Frieden von Münster beendeten 30jährigen Krieg erlebte auch Borghorst aus nächster Nähe mit:

Im Jahre 1622 lag eine Besatzung Mansfelder im Stift. Am 4. August des folgenden Jahres zog das Heer des „Tollen Christian“, Herzogs von Braunschweig, über Borghorst und Burgsteinfurt nach Metelen, unmittelbar gefolgt vom kaiserlichen Heer unter dem Grafen Tilly, der dann am 6. August in der Schlacht im Lohner Bruch bei Stadtlohn den „Tollen Christian“ vollständig besiegte.

Noch kurz vor Schluß des Krieges fielen im Jahre 1647 Truppen des Grafen Königsmarck und des Herzogs Bernhard von Weimar in Borghorst ein und zerstörten u. a. die Orgel in der Stiftskirche. Zuvor hatten hessische Söldner den Opferstock in der Kirche zerschlagen und ausgeplündert. Der zerschlagene Opferstock wurde von dem Kleinschnitzler — wir würden heute Schreiner sagen — Melchior Spenneberg repariert. Ein wohl beim gleichen Überfall zerstörtes Kirchenfenster besetzte der Eisenschmied Johann Vissing am 18. Mai 1647 aus.

Der Sohn von Melchior Spenneberg, Johann Spenneberg, war ebenfalls Kleinschnitzler. Er arbeitete im Jahre 1645 an der Kommunikantenbank in der Kirche. In den Kirchenrechnungen der 1640er Jahre erscheinen neben Zahlungen an Johann Spenneberg für die Anfertigung der Torßenstöcke für die Prozession auch solche für die Instandsetzung angebrannter Fackelstöcke von der Prozession des Vorjahres.

Den Beruf des Kleinschnitzlers hatte schon der Vater Melchior Spennebergs, Hermann Spenneberg, ausgeübt. Dieser Hermann Spenneberg kam wohl vom gleichnamigen Schulzenhof und wurde im Jahre 1580 mit der Wort Nr. 140 (heute Bäckerei Decker) von der Äbtissin belehnt. Im Jahre 1618 vermachte er der hiesigen Schule einen Betrag von 5 Rtlr.

Noch Hermann Spennebergs Urenkel, der 1643 geborene Bernhard Spenneberg, wird als Kleinschnitzler bezeichnet.

Wegen der ständigen Durchzüge mansfelder, kaiserlicher, schwedischer, hessischer und anderer Truppen hatte die durch Borghorst laufende Straße anscheinend sehr gelitten, so daß sich die Wortgemeinde gezwungen sah, sie auszubes-

sern. In der Wortrechnung für das Jahr 1633 lesen wir:

„Die Straße durch Borghorst ist ganz verfallen und muß nothwendig ausgebessert werden. Meister *Gerd* van der *Werlt*, genannt *Timmers*, hat mit anderen Mauersleuten so lange daran gearbeitet, daß die Kosten in allem an Schlafen, Arbeitslohn und Bier, so bei der Arbeit getrunken, 47 Rthl. und 4 Stüber ausmachen.“

Wir müssen Meister *Gerd*, dem Straßenmacher, und seinen Leuten bescheinigen, daß sie preiswert gearbeitet haben!

Haus-Nr.	Namen der Handwerker	Beruf
13	Johann Vissing gen. Vestermann	Schmied
16	Bernd Lülves junior	Holzschuhmacher
16a	Cord ter Dreine oder Dreinemann	Schneider
35	Henrich Dalhoff	Schneider
43	Hermann Hoyer (Hower)	Küper
45	Hermann Thun	Küper
87	Hermann Mucke	Schuhmacher + Altlepper
104	Johann Joachims oder Tenbaum	Schneider
111	Franz Böckeler	Schuhmacher
112	Albert Böddeling	Radmacher
113	Gerd Wenker	Schneider
114	Evert Vissinck	Schmied
115	Bernd Lülves senior	Holzschuhmacher
124	Hermann Bürse	Bäcker
131	Arnd Möller	Müller in der Nünningmühle
133	Henrich von Beisten	Schuhmacher
137	Henrich Unsalt	Spielmann
139	Jürgen Heidkamp	Drechsler
140	Johann Clute	Kleinschnitzler
141	Dietrich Röve	Schmied
143	Gerd Heisterbrink	Bäcker
148	Johann Düding	Kleinschnitzler
144	Joachim von Langen	Holzschuhmacher
154	Hermann tor Hermes	Schuhmacher
123	Henrich Wichmoet	Küper
	Cornelius Cramer	Schuhmacher
	Gerd Evers	Holzschuhmacher

Es fällt auf, daß in dieser Liste kein einziger Metzger genannt wird. Ob man den auf dem Schilde wohnenden Krämer Melchior *Frahling* (aus Nordwalde) als Metzger bezeichnen darf, mag dahingestellt sein. Aus einer Kirchenrechnung von 1648 konnten wir entnehmen, daß der damalige Pastor Hermann von der *Tinnen* am Tage der Laurentius-Präzession zur Bewirtung seiner Amtsbrüder aus den Nachbarorten von Melchior *Frahling* 10 Pfd. Fleisch zu 10 Schillingen und $\frac{1}{4}$ Kalb holen ließ.

Der Friedensschluß von 1648 und die langsam wiederkehrende Sicherheit im Lande vor feindlichen Überfällen ließen das wirtschaftliche Leben allerorts aufblühen. In Borghorst wuchs die Bevölkerung sprunghaft von 30 Familien im Jahre 1645 auf 114 Familien im Jahre 1650.

Im Jahre 1660 wohnten in Borghorst außer 86 Leinenwebern folgende Handwerker:

Bis in das 19. Jahrhundert wurde das Metzgerhandwerk in Borghorst fast ausschließlich von jüdischen Viehhändlern und Schlächtern ausgeübt. Namen wie *Gumprich*, *Hertz*, *Heimann* und *Baruch* sind den älteren Borghorstern noch durchaus bekannt.

In der Einwohnerliste von 1861 erscheint Heinrich *Schrief*, wohnhaft im Haus Nr. 152 im Buxhook, als einziger christlicher Metzger.

Zimmermeister *Schmidshulte* wurde im Jahre 1675 von der Äbtissin Hedwig von

Galen mit der Abtaxierung des gänzlich verfallenen Hauses von Magdalena Pott (Nr. 108) beauftragt. Er stellte einen Wert von 7 bis 8 Rtlr. fest. Hedwig von Galen verkaufte das baufällige Haus dann im Jahre 1676 an den Zimmermeister Tönns Uhlenbrock.

Äbtissin Hedwig von Galen war es auch, die im Jahre 1680 die Organistenstelle an St. Nicomedes fundierte und für 325 Rtlr. aus eigenen Mitteln ein Haus für den Organisten kaufte. Dieses lag zwischen den Häusern von Henrich Schlüter und Thomas Langen und hatte die Nr. 143 (heute Metzgerei *Bittner*). Im Jahre 1683 wurde der Organist Gerhard *Weining* angestellt, welcher sein Amt 52 Jahre lang verwaltete. Im Hauptberuf war Gerhard *Weining Lohgerber*, ein Beruf, den es sonst in Borghorst nicht gab.

Ein Lohgerber gerbte Tierhäute, die dann weiter zu Schuhen, Sätteln, Taschen usw. verarbeitet wurden. Die Familie *Weining*, in der über 200 Jahre das Organisten-Amt blieb, wechselte später von der Lohgerberei zur Schuhmacherei und schließlich zur Textilindustrie über. In den Jahren 1809 und 1825 wird Werner *Weining* als Organist und Schuhmacher in den Einwohnerverzeichnissen genannt. Lehrling bei Weinings war Hermann *Raussen*, der Vorfahre des heutigen Inhabers des Schuhhauses *Raussen* an der Emsdettener Straße.

Kapitels-Bäcker unter der Äbtissin Hedwig von Galen war Henrich *Frahling*, ein Sohn des Krämers Melchior *Frahling* vom Schilde. Sein Nachfolger war der aus Burgsteinfurt stammende Bäcker Bernhard *Schwerbrock*, der 1705 im Haus Nr. 148 (heute Wirtschaft *Hüllinghoff*) wohnte. Am 16. August 1708 gestattete der Kanonikus an St. Johannis, Dr. Friedrich *Cormann*, dem Bernd *Höveker* oder *Höffker* aus Nordwalde, sich auf einem im Deel gelegenen Grundstück ein Haus zu bauen und verpachtete ihm ein Scheffel Gesäe neben Lütke Bordewicks Kamp.

Bernd *Höffker* war *Zimmermeister*. Die Wort-Rechnungen des Kirchspiels Borghorst nennen ihn bzw. seinen gleichna-

migen Sohn von 1748—1751. Er erhielt in diesen Jahren aus der Wortkasse „für verfertigte Stallungen und sonstige Arbeit“ 11 Rtlr. 11 Stüber und 9 Pfge. Bernd *Höffker* ist der Stammvater der heutigen Holzhändler- und Zimmermanns-Familien dieses Namens in Borghorst. Die Zimmermannstradition in diesen Familien besteht also schon über 250 Jahre!

Aus anderen Wort-Rechnungen konnten wir erfahren, daß der Schuhmacher Jobst *Becker* im Jahre 1716 im Haus Nr. 135 (später Wirtschaft *Steege-Wörtmann*) wohnte und im Jahre 1720 Johann Bernd *Röve*, genannt *Hummels Eisenschmied*, Besitzer der Schmiede war, die bis vor einigen Jahren der Familie *Oskamp-Schlattmann* gehörte und an deren Stelle sich jetzt das Geschäft *Schwartz* befindet. Der *Zimmerer* Johann *Kalthoff* reparierte am 3. August 1719 die Nikolaus-Vikarie an der Emsdettener Straße (heute Jugendheim) für den Vikar Johann Anton Theodor *Zurmühlen*. Dieser machte dann aber in den nächsten 50 Jahren rein gar nichts an der Vikarie, so daß am 12. Dezember 1769 von dem Zimmermeister Jan Bernd *Hummers* und dem Maurermeister Johann *Jelcking* erneut die Reparaturkosten festgestellt und anschließend die Reparaturen auch ausgeführt wurden.

30 Jahre später war an der Nikolai-Vikarie eine erneute Ausbesserung fällig. Diesmal führte sie der aus Altenberge stammende Zimmermann Johann Bernd *Schlickmann* aus. Als Dank für diese Arbeit wurde ihm anscheinend gestattet, auf einem Stück Land der Nikolai-Vikarie an der Gantenstiege ein Haus zu bauen. *Schlickmann* bekam die Auflage, jedes Mal, wenn ein neuer Vikar kommt, diesem einen Schinken nicht unter 10 Pfd. zu geben.

Im Staatsarchiv in Münster wird eine Gewerbe- oder Klassensteuer-Liste für Borghorst vom 13. Juni 1759 aufbewahrt. In ihr stehen außer den Namen der hiesigen Kaufhändler und Wirte auch die der ortsansässigen Handwerker, die wir hier nennen wollen:

Schmiede

- Haus 114 Johann Vissing der fürnehmste
(Sein Sohn Johann Bernd, ebenfalls Schmied, schoß sich 1778 zum König der Junggesellen- oder Prinzen-Schützen. In sein Königs-Schildchen ließ er seine Berufs-Embleme Hammer und Zange eingravieren.)
Haus 140 Johann Bernd Siverding etwas geringer
Haus 40 Focke (aus Metelen) der geringste

Chyrurg

- Haus 94 Johann Heinrich Roth geringer Kondition
(Chyrurgen wurden damals zu den Handwerkern gezählt. Andernorts nannte man sie auch *Bader*. Sie sind allerdings mit den Chyrurgen unserer Zeit nicht zu vergleichen. Aus dem Beruf des Baders entwickelte sich im Laufe der Zeit der des Friseurs. Nachfolger von J. H. Roth als „Chyrurg“ oder Wundarzt wurde Johann Heinrich Linnemann und dann dessen Schwiegersohn Anton Steinhorst.)

Zimmerleute

- Haus 127 Frans Kuhlmann
Ostendorf 34 Bernd Höwekers (Höffker) beide geringer Kondition
Haus 159 Johann Heinrich Alcking
Haus 105 Gerd Scheipers
Haus 80 Henrich Wenners alle geringster Kondition
Haus 60 Johann Henrich Vorspoel
Haus 128a Wapelhorst

Schuster

- Haus 106 Johann Heinrich Lammers
Haus 7 Bernd Tertloet beide geringer Kondition
Haus 104 Frans Volkery (aus Ochtrup)
Haus 168 Bernd Beile
Haus 133 Kükenbrink alle geringster Kondition
Haus 111 Melchior Böckeler
(Sein Sohn Frans Henrich war 1768 König der Prinzen-Schützen. Sein Königsschildchen zierte ein langer Stiefel und ein Halbschuh. Demnach war auch Henrich Schuster.
Haus 136 Frans Homerding geringster Kondition

Schneider

- Haus 31 Johann Bernd Lutt
Haus ? Friedrich Höping
Haus 125 Julian Kuhlmann seyns allesamt geringster
Haus 124 Wilhelm Baumeister Kondition und Tagelöhner
Haus 19 Nikolaus Hempsing
Haus 81 Johann Bernd Voss
Haus 169 Henrich Wilhelm Dalhoff seyns allesamt geringster
Haus ? Hermann Lindenbaum Kondition und Tagelöhner
Haus 35 Henrich Lindenbaum
Haus 56 Henrich Niehoff
Haus ? Engelbert Veltkamp
Haus 157 Adolf Baumheuer ein Mauersmann geringster
Kondition

Andere Handwerker nicht vorhanden!

Die Musterungsrolle aller wehrpflichtigen Borghorster Einwohner von 1771 nennt einen Faßbinder oder Böttcher *Jobst Austrup* im Haus Nr. 118 (heute Hotel zur Post).

In einem Inventar, das Maria Catharina *Uhlenbrock*, die Witwe des Krämers und Leinenhändlers Jan Herm *Böving*, am 9. November 1768 für ihren unmündigen Sohn, den späteren Borghorster Bürgermeister Friedrich *Böving*, aufstellte, lesen wir u. a.:

„66 pont niee Tinnen, et pont 8 Schilling
1 niee Tinnen Nepken
5 niee Tinnen Matten 3 pont 20 lot
mit Arbeitslohn

Noch an olt Tinnen . . .“

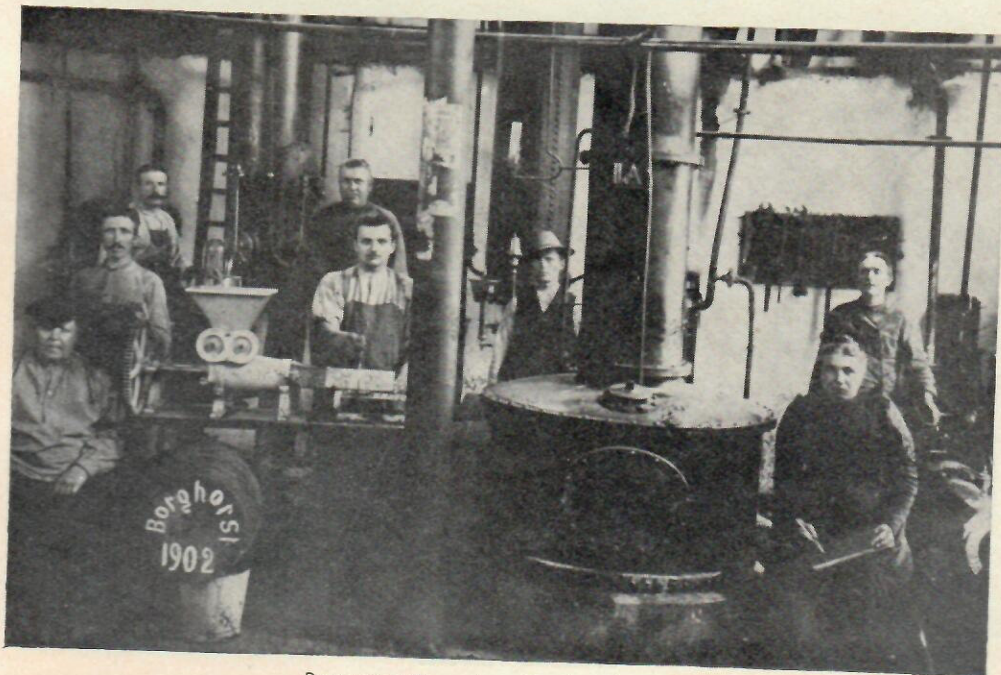
Es ist auf Grund dieser Aufstellung zu vermuten, daß sich Jan Herm *Böving* nebenher auch als Zinngießer betätigt hat.

Von diesem im Münsterland, ganz besonders in den Städten Münster, Coesfeld und Dülmen hochangesehenen Handwerk, ist in Borghorst sonst nichts bekannt. Das obige Inventar von 1768 ist bisher der einzige Hinweis darauf. Maria Catharina *Böving*, geb. *Uhlenbrock*, heiratete am 25. Oktober 1768 in zweiter Ehe den Kunstdrechsler Anton *Hansmann*, dessen gleichnamigen Sohn aus zweiter Ehe wir ebenfalls in diesem Handwerk finden.

Einen Beruf, den es im alten Borghorst fast gar nicht gab, war der des *Maurers*. Dieses Handwerk blühte in früherer Zeit in größerem Umfange in *Horstmar* und *Leer*. Noch die jetzige St.-Nicomedes-Pfarrkirche wurde in den 1890er Jahren hauptsächlich von Maurern aus *Horstmar* gebaut, von wo auch der Gründer der heutigen Bauunternehmung *Ruck* gebürtig ist. Im Jahre 1809 gab es nur zwei Maurer in Borghorst. Es waren die Maurermeister Johann Heinrich *Bordewick* und Anton *Beil*. Nach ihrem Tod gab es wieder nur einen Maurer am Ort: Er hieß Paul *Dalhoff*. Seinem Bruder Henrich Wilhelm wurde im Jahre 1829 der Sohn *Mauritz*, † 1909, geboren, der ebenfalls den Beruf des Maurers ergriff. Sein Nachkomme Hermann *Dalhoff* gründete die Baustoffgroßhandlung HERMANN DALHOFF in Borghorst.

Eine Patent-Steuer-Tabelle des Jahres 1809 gibt uns nähere Auskunft über die in dieser Zeit in Borghorst ansässigen Handwerker, die deshalb so interessant ist, weil in ihr angeführt wird, ob und wieviele Gesellen in diesen Betrieben beschäftigt wurden:

Diese Tabelle ist daher eine wichtige Quelle für die Geschichte des Borghorster Handwerks:



Brennerei Dwersteg, Garbrock & Co.

Patenttable der 2. Klasse von 1809

Haus-Nr.	Name des Handwerkers	Beruf
139	Anton Steinhorst	Wundarzt
136/140	Jude Gumprich	Metzger mit 1 Gesellen
142/146	Jude Levi Baruch	Metzger mit 1 Gesellen

Patenttable der 3. Klasse

3	Wilhelm Schwarz	Hufschmied mit 1 Gesellen
4	Melchior Heuping	Bäcker ohne Geselle
12	Franz Heinrich Böckeler	Branntweinhändler
19	Anton Hempsing	handelt mit Klein-Kramwaren
35	Johann Bernd Wobbe	Schneider mit 3 Gesellen
39	Wittib Jessing	Bäcker ohne Geselle
68	Jan Herm Bockholt	Stellmacher mit 1 Gesellen
110	Bernhard Frieling	Bäcker ohne Geselle
111	Melchior Böckeler	Schuster, hat 3 Gesellen
112	Termudde	Bäcker ohne Geselle
114/117	Wilhelm Woltering	Hufschmied mit 1 Gesellen
116/119	Jude Hertz	Metzger ohne Geselle
126/129	Alexander Badde	Bäcker ohne Geselle
140/144	Caspar Oskamp	Hufschmied mit 2 Gesellen
165/173	Caspar Oskamp (Anton Beilker)	Hufschmied mit 1 Gesellen
145/152	Ferdinand Tümler	Branntwein- und Bierschenke

Patenttable der 4. Klasse

7	Bernd Herm Brinkhaus	Schuster
22	Johann Heinrich Bordewick	Maurer
33	Johann Bernd Janning	Schuster
38	Anton Frese	Hufschmied
96	Melchior Dömer	Drechsler



Schmiede Schwartz

Haus-Nr.	Name des Handwerkers	Beruf
130	Bernd Heinrich Kockmann	Drechsler
145/150	Christoph Untied	Drechsler
124/127	Johann Bernd Dömer	Schneider
125/128	Johann Theodor Reers	Zimmermann
157/164	Melchior Horstkott	Schneider
?	Hermann Kayser	Zimmermann ohne Geselle
?	Bernd Herm Büscher	Schuster bzw. Holzschuhmacher

Nachtrag und Berichtigung zur
Patenttablette der 3. Klasse

Haus-Nr.	Name des Handwerkers	Beruf
6	Anton Grautmann	Schuster mit 1 Gesellen
21	Johann Hermann Kolckmann	Schneider
29	Johann Theodor Hoffmann	Schneider mit 1 Gesellen
54	Johann Heinrich Voss	Zimmermann
102	Johann Hermann Drunkemölle	Schuster mit 1 Gesellen
121/124	Anton Hansmann	Drechsler mit 1 Gesellen
137	Bernhard Nolte	Bäcker ohne Geselle

Patenttablette der 4. Klasse

34a	Wilhelm Dehne	Büchsenmacher
98/99	Schils	Schreiner
124a	Scheffer	Schuster
139/143	Friedrich Zeisinger	Schuster
143/147	Werner Weining	Schuster
128b	Johann Wapelhorst	Schreiner
Dumte	Gerd Heinrich Kuhlmann	Zimmermann
Wilmsberg	Johann Heinrich Stüving	Zimmermann
	Johann Hermann Kockmann	Radmacher
Ostendorf	Johann Bernd Joseph Höffker	Zimmermann



Holzschuhmacher Frieling



Seilerei Surkamp

Nachtrag zur 2. Klasse

Haus-Nr.	Name des Handwerkers	Beruf
31	Jude Heimann	Metzger mit 1 Gesellen

weitere Nachträge

8	Mohn	Schneider
24	Bisping	Schneider
31	Lutt	Schneider
31a	Bordewick	Maurer
64	Hunekamp	Zimmermann
70/1	Böckers	Zimmermann
73a/74	Ewels	Zimmermann
98a	Hense	Schneider
111a/113	Hofstadt	Schuster
113/116	Linnenbaum	Schneider
118/121	Kalthoff	Faßbinder
132/135	Lanvers	Schneider
132a/136	Ravou	Schneider
168/176	Anton Beil	Maurer
176/184	Tiemann	Schneider
185	Schlickmann	Zimmermann
Wilmsberg 6a	Eweler	Holzschuhmacher
Dumte	Kuhlmann	Wagenmacher

Nicht minder interessant ist die Einwohnerliste von Borghorst aus dem Jahre 1825, in der insgesamt 51 Handwerker außer den Webern genannt werden. Das Auffallendste in dieser Liste ist aber die Tatsache, daß von diesen 51 Handwer-

kern 27 nicht aus Borghorst stammten. Von den restlichen 24 Handwerksmeistern gehörten wiederum nur 9 alteingesessenen Borghorster Familien an. Hier die Liste:

Haus-Nr.	Name des Handwerkers	Herkunftsort	Beruf
3	Wilhelm Schwarz	Emsdetten	Schmied
6	Anton Grautmann	alteingesessen	Schuster
7	Bernd Herm Brinkhaus	alteingesessen	Schuster
9a	Carl Wegmann	Rheine	Küper
10	Ignatz Terbille	Vreden	Schneider
12	Anton Böckeler	alteingesessen	Schuster
14	Johann Gerhard Tiemann	alteingesessen	Schneider
24	Philipp Benjamin, Jude	Fam. i. 18. Jahrh. zugew.	Schlächter
27	Heimann Bär, Jude	Weierbusch	Schlächter
30	Franz Linnenbaum	alteingesessen	Schneider
31	Franz Terlau	alteingesessen	Ziegelbrenner
35	Johann Bernd Wobbe	Nordwalde	Schneider
38	Anton Frese	Vater zugezogen	Schmied
48	Henrich Trapmann	Lingen	Schmied
52	Hermann Kaiser	Salzbergen	Zimmermann
68	Johann Hermann Bockholt	Nordwalde	Wagenmacher
73	Johann Dirk Friehoff	Vater zugewandert	Zimmermann
74	Johann Henrich Eweler	Nordwalde	Zimmermann
75a	Carl Göritz	Rödda	Polizeidiener
87/88	Gerd Henrich Wenning	Greven	Fuhrmann
102b	Johann Herm. Drunkemölle	Vater zugewandert	Schuster
114	Melchior Uhlenbrock	alteingesessen	Schuster
115a	Bernhard Terstiege	Rheine	Schuster
117	Wilhelm Woltering	Wettringen	Schmied
121	Anton Kalthoff	Vorfahren zugewandert	Küper

Haus-Nr.	Name des Handwerkers	Herkunftsort	Beruf
122	Theodor Wessels	Vorfahren aus Emsdetten	Bäcker
127	Bernhard Dömer	Nordwalde	Schneider
128	Melchior Pohl	Nordwalde	Schreiner
129	Salomon Hertz, Jude	Fam. i. 18. Jahrh. zugew.	Schlächter
131c	Bernd Henrich Sasse	Ahlen	Küper
131d	Franz Anton Schmitz	Billerbeck	Schneider
133	Wilhelm Twehues	Greven	Radmacher
136	Anton Lanvers	alteingesessen	Schneider
138	Wilhelm Drunkemölle	Vater zugewandert	Schuster
141	Bernhard Dephoff	Nordwalde	Branntweinbrenner
144	Caspar Anton Oskamp	Vater aus Metelen	Schmied
146	Salomon Gumprich, Jude	Fam. i. 18. Jahrh. zugew.	Schlächter
147	Henrich Kallmeier	Steinfurt	Bäcker
150	Wilhelm Untied	alteingesessen	Schuster
160c	Wilhelm Dehne	Potsdam	Büchsenschäfter
173	Caspar Anton Oskamp	Vater aus Metelen	Schmied
175	Hermann Kolckmann	Fam. i. 18. Jahrh. zugew.	Schneider
177	Paul Dalhoff	alteingesessen	Maurer
188b	Johann Lendermann	Werne	Schneider
195	Werner Weining	Fam. i. 17. Jahrh. eingew.	Schuster
208	Philipp Hegemann	Horstmar	Küster
208	Fritz Zeisinger	Rummelsburg	Schuster
213	Anton Steinhorst	Albersloh	Wundarzt
214	Ferdinand Tümler	Greven	Faßbinder
217	Johann Franz Horstkott	Vater aus Nordwalde	Schneider
00	Johann Terbille	Vreden	Schneider

Zusammengefaßt sieht das Bild so aus: Es gab 1825 hier am Ort:

Schuster	10	Ziegelbrenner	1
Schneider	11	Wagenmacher	1
Schmiede	6	Maurer	1
Schlächter	4	Büchsenschäfter	1
Zimmermann	3 (4)	Branntweinbrenner	1
Küper und Faßbinder	4	Küster	1
Bäcker	2	Polizeidiener	1
Schreiner	1	Fuhrmann	1
Wundarzt	1		<u>1</u>
			50

Das Bild änderte sich zwar in den folgenden 25 bis 35 Jahren nicht wesentlich, doch kündigt sich die beginnende Industrialisierung der Hausweberei bereits durch das Ansässigwerden von Technikern und englischen bzw. irischen Maschinisten und Spinnmeistern in Borghorst an. Zu den alten Berufen kommen neue, wie uns die Einwohnerlisten von 1852 und 1861 weisen. Es gibt nun am Ort einen Schornsteinfeger, einen Uhr-

macher, einen Schlosser, zwei Anstreicher usw.

Zahlreiche Handwerksbetriebe, die in den Listen vor 100 Jahren erscheinen, gibt es auch heute noch in Borghorst, ein gutes Zeichen für das hiesige Handwerk und die von diesem geleistete gute Arbeit.

Wir möchten Ihnen wegen des allgemeinen Interesses diese Handwerkerliste von 1861 auch nicht vorenthalten und teilen sie nachstehend mit:

Einwohnerliste von 1861

Haus-Nr.	Name des Handwerkers	Beruf
3	Schwarz, B. H.	Schmied
4	Pohlmann, H.	Schreiner
6	Gerdes, Bernd	Tischler
7	Brinkhaus, Anton	Schuster
8	Uhlenbrock, B.	Schuster

Haus-Nr.	Name des Handwerkers	Beruf
10	Terbille, Ignatz	Schneider
	Brömer, Gerhard	Maschinist
11	Mallisson, Thomas	Maschinist (Engländer)
12	Gumprich, Amschel	Schlächter
13	Göcke, Bernd	Schuster
14	Dalhoff, Mauritz	Maurermeister
18	Gassel, Melchior	Bäcker
22	Kalthoff, Anton	Faßbinder
26	Kuhlmann, Josef	Schmied
28	Jörden, Franz	Anstreicher
30	Linnenbaum, Franz	Schneider
31	Uhlenbrock, Wilhelm	Schuster
	Hülsmann, Bernd	Maurer
31/1	Dephoff, Bernh.	Bäcker
34	Hummel, Wilhelm	Schuster
35	Wobbe, Joh. B.	Schneider
38	Frese, Bernd	Schmied
57/1	Schäpers, Anton	Müller
73	Benseler, Johann	Schmied
74	Eweler, Anton	Zimmermann
77	Harkamp, Ignatz	Zimmermann
82	Witte, Josef	Schornsteinfeger
98	Eying, Anton	Schneider
96	Wehmöller, Franz	Schneider
99	Niehoff, Peter, und Schilz, Friedr.	Schneider
100	Hilbers, Wwe.	Bäcker
104	Koppel, Lefmann	Klempner
114	Frese, Wilhelm, bzw. Uhlenbrock, W.	Schmied/Schuster
117	Rickler, F. H.	Schuster
118	Hespeling, Wilh.	Zimmerer
122	Lüders, J.	Techniker
	Lipke, Friedrich	Gärtner
127	Dömer, B. W.	Schneider
128	Hertz, Seelig	Schlächter
129	Specker, Hermann	Schreiner
	Halbach, Jos.	Schneider
130	Vollenkamp, A., Wwe.	Schreiner
131b	Ulms, Heinrich	Schneider
133	Betting, Georg	Wagenmacher
136	Lanvers, Anton	Schneider
138	Haverkamp, Fr.	Maurer
140	Sasse, Adolph	Böttcher
	Brecker, Joseph und Franz	Maurer
141	Heuping, Bernd	Schuster
143	Dwersteg, Franz	Fuhrmann
144	Oskamp, Bernd	Schmied
146	Schwarz, Josef	Uhrmacher
152	Schrief, Henrich	Schlächter
156	Garbrock, Anton	Fuhrmann
162	Ahmann, Bernd	Schuster
162/1	Horstkott, Clemens	Schneider
167	Moritz, Friedrich	Anstreicher
168	Overmann, Wilhelm	Wagenmacher
170	Frese, Anton	Schmied
171	Röbber, Henrich	Schneider
175	Tümmers, Henrich	Schneider
176	Meier, Theodor	Schneider

Haus-Nr.	Namen der Handwerker	Beruf
177	Dalhoff, Paul	Maurer
183	van Houten, Johann	Fuhrmann
186	Kauling, Heinrich	Schreiner
195	Heuping, Bernd	Schuster
207	Wegmann, Carl	Böttcher
207/1	Greshoff, Engelbert	Schneider
207/3	Raussen, Hermann	Schuster
210	Ahmann, Wilhelm	Schneider
214	Tümler, Josef	Drechsler
215	Hummel, Heinrich	Zimmermann
217	Horstkott, Franz	Schneider
225/2	Eining, Bernh.	Zimmermann
225/5	Zurbrüggen, Franz	Zimmermann
225/7	Geise, Gerhard	Zimmermann
226b	Konert, Heinrich	Schuster
226/1c	Brüning, Alois	Schlosser
	Barlow, James	Spinnmeister (Engländer)
	Tipping, William	Maschinist (Engländer)
226/4	Brinkert, W.	Wagenmacher
/5	Haverkamp, L., und Becker, Heinrich	Faßbinder bzw. Zimmerer
227/1	Pilk, Bernh.	Schneider
231	Bisping, Joseph	Drechsler
234	Huesker, Josef	Maurer
Wilmsb. 44/1	Gönner, Heinrich	Zimmerer
Ostend. 34	Höfker, Anton	Zimmerer
" 48	Stüving, J. Heinr.	Zimmerer
" 62/1	Kock, Bernd	Zimmerer

Im Jahre 1861, als diese Liste aufgenommen wurde, hatte Borghorst insgesamt 2063 Einwohner. Von allen Berufen liegen die Weber in dieser Zeit noch weit an der Spitze.

Viele Einzelheiten der Borghorster Handwerks Geschichte könnten sicher noch bes-

ser und eingehender untersucht werden. Es ist zu erwarten, daß man bei gründlicher Durchsicht der Archivalien im Borghorster Stiftsarchiv in Coesfeld noch zu weiteren, interessanten Funden gelangen würde, die man zu einem späteren Zeitpunkt einmal darstellen müßte.

Hans Jürgen Warnecke

Buorghuorster Döhnkes

Dat Telefont

Et wass in Anfank van dütt Jaohrhunnert, äss in Buorghuorst dat Telefont upkamm. Et wassen iärst bloß en paar, de son niemödsck Ding in Hues harren. De miärsten Lüd verstonnen auk nich, wu son Ding funktioneerde. En ölleren Mann vertellde: „Ick häww daobie staohn, äss een hier in Buorghuorst wat in dat Häörnken reip, un dat konnen se in Mönster häören. Wu geiht dat to und wu iss dat müeglick?“ „Dat kann ick di utenanner setten“ sagg dao een. „Dat is ganß eenfach. Denk di äss en wööst lank Swien, solang äss van hier nao Mönster. Wenn du nu dat Swien in Buorghuorst in Stiärt knipps, dann quiekt dat Dier in Mönster.“

Tilly

Et iss nu all een Jaohr verfluotten, dao wassen de Vüörbereitungen to de Dussendjaohrfier in Buorghuorst in vullen Gang. Kieneen wull bie düsse Arbeit feihlen, daorum häww den grauten Festzug auk sonnen schönen Verlaup nuommen un soviell Biefall funnen. Eene Gruppe harr den Updrag kriegen, en Stück ut den 30jäöhriken Krieg „Tilly an der Spitze der Reiterscharen“ to brengen. Bie de iärste Beküerung frogg een, off „Tilly“ eegentlick en jung Wicht off 'ne öllere Frau sien moß. He harr annuommen, dat Tilly äss Cilly un Elli en Wichternamen wäör. Dat Tilly en ollen Generaol van de katholske Liga wass, dat brukde he auk nich to wietten.

Diskotheek

Se stonnen äss jeden Sunndag nao de Hohmiss an de Theek un kürden, wat't Niess in de Stadt gaww. Dao sagg een: „Ick häww in de Zeitung liäsen, dat in Buorghuorst nu auk 'ne Diskothek giww. Ick mogg äss gärn wietten, wat dat

eegentlick iss.“ „Dat kann ich di wull säggen“, mennde sien Naober, „dat iss en Wärdshues. Dao spielt en Grammephon de niesten Schlager un dann staoht dao auk no Disk un 'ne Theek. Daovan kümp den Namen „Diskothek“.

Franz Riehemann

Lebensweise und Eßsitten der bäuerlichen Bevölkerung im nördlichen Münsterland vor 100 Jahren

Im rasenden Eilmarsch der Zeit bleibt manches rechts und links des Weges unbeachtet oder entschwindet. Das trifft auch zu auf die Lebensweise, Sitten und Gebräuche unserer Vorfahren in der Heimat. Daher ist es geboten, aus den Bruchstücken der eigenen Erinnerung und der mündlichen Überlieferung ein kleines Bild zusammenzufügen, das uns Kunde gibt von dem, was einst war, und wie es früher zuing. Eine genaue, regionale Abgrenzung des Untersuchungsgebietes läßt sich hierbei nicht treffen. Ebenso wenig läßt sich behaupten, daß die geschilderten Zustände, Sitten und Gebräuche in allen Orten ohne Abweichungen und kleine Verschiedenheiten bestanden und geübt wurden. Aber trotzdem spiegeln sie die Vergangenheit im Wesentlichen wieder. Was für die Abgrenzung des Gebietes gilt, trifft gleichfalls für die Zeitfestlegung „vor hundert Jahren“ zu. Sie ist gewählt als Kennzeichen des Abschlusses jener langen Epoche, in der die Maschine ihren Siegeslauf auch in der bäuerlichen Wirtschaft anzutreten begann. Es ist die Zeit, in der noch mit der Hand gedroschen wurde. Die Dreschflegel hingen, wenn außer Gebrauch, nach Größe, Schwere und nach der Rangstellung des Benutzers geordnet, an der Tennenwand. Waren sie aber im Gebrauch, so hörte man durch die Stille des klaren, kalten Wintermorgens das rhythmische Geräusch der im Takt geschwungenen Flegel. Der Ton war bald dumpf und gedämpft, bald hell und laut, je nachdem die auf dem Boden der Tenne ausgebreitete Lage Garben dick und noch nicht bearbeitet oder bereits flach geschlagen war. „Se sind mit säss Mann an't Düörken“, hörte man den Nachbarn sagen;

denn aus dem Takt beim Dreschen entnahm man genau die Anzahl der beschäftigten Leute. Gedroschen wurde in der Hauptsache im Winter und dann regelmäßig am frühen Morgen als erste und nicht leichte Arbeit, gleich nach dem Wecken und ohne vorherige Reinigung und Säuberung des Körpers. Sich vorher zu waschen, hätte bei der nicht geringen Staubentwicklung beim Dreschen auch keinen rechten Sinn gehabt. Das Wecken, allgemein „Roopen“ genannt, besorgte der Hausherr, also der Bauer selbst. Erwähnenswert ist hierbei, daß das Bett des bäuerlichen Ehepaares in der Schlafstube ehemals seinen besonderen Platz hatte. Die Schlafstube, besser Schlafkammer genannt, lag an der Küche in der Nähe der Tenne, „Diäl“. Die Bettstelle stand mit der Längsseite an der Wand, die die Kammer von der Küche trennte, und hatte zur Küche hin eine durch Türen verschließbare Öffnung nach Art eines Kleiderschranks, „Schapp“, durch die man, wenn man sie öffnete, die Vorgänge in der Küche, ohne aufzustehen, überblicken und auch das Bett verlassen konnte. Alle Stuben und Kammern im Bauernhause hatten früher nur kleine Fenster und waren niedrig. Bei fortschreitender Kultur richtete man den „haugen Stuooven“ ein, der als bestes Zimmer für Besuche diente. Er galt als ein Zeichen besonderen Komforts. Im ursprünglichen Bauplan des Bauernhauses war er nicht vorgesehen und wurde anfangs dadurch hergestellt, daß man zwei übereinander liegende Räume, etwa Stube und Kammer, durch Herausnehmen der Decke zu einem solchen Zimmer machte. Die letzte Arbeit des Tages war Aufgabe der Großmagd, „graute Magd“, die abends unmittelbar

vor dem Schlafengehen das offene Herdfeuer „toraaken“ mußte, das heißt, die glühenden Kohlen im Aschenloch zusammenzuraffen und auf dieses die „Füerstölp“, eine aus Eisenblech gefertigte, den Herdboden um das Aschenloch herum und die Herdwand abschließende Schutzhülle zu stellen hatte, um Brand-schaden, wie er sonst leicht, etwa durch die auf den noch lange nach Erlöschen der Flamme angenehmen warmen Herdboden gern ruhenden Katze, verursacht werden konnte, zu verhüten. Verfolgen wir des Tages Verlauf nach dem Dreschen einmal weiter.

Nachdem das Vieh zuerst versorgt war, Pferde, Schweine, Kühe und Jungvieh, wobei bei den Kühen auch schon das Melkgeschäft erledigt werden mußte — die Kühe wurden in der Regel dreimal am Tage gemolken — und wenn man sich gewaschen, gesäubert und nun erst für den Tag richtig angekleidet hatte, setzte man sich an den langen Eßtisch, der in der großen, der Tenne vorgelagerten und die ganze Breitseite des Hauses einnehmenden Küche stand und zwar längs der Wand neben der Haustür, unmittelbar vor den bleiverglasten Fenstern. Stühle gab es nur für die beiden Plätze an der Schmalseite des Tisches. Man saß auf einer Holzbank, die ausziehbar war, ebenso wie der Tisch, und nach Bedarf verlängert werden konnte. Hier fand sich die ganze Hausgemeinschaft, die Familie und das Gesinde einschließlich der nicht im Hause wohnenden Tagelöhner zusammen. Man aß stets gemeinsam, wenigstens bei den drei Hauptmahlzeiten, morgens, mittags und abends. Beim zweiten Frühstück, nach der Stunde „Teinuhr“ genannt, in der es eingenommen wurde, und beim Nachmittagskaffee, dem „Kaffeetrinken“, benutzte man meist einen kleineren Tisch, der in der Mitte des Küchenraumes zwischen dem „langen Tisch“ und dem Herdfeuer stand, weil bei diesen Mahlzeiten die außerhalb des Hauses auf dem Acker oder sonstwie Beschäftigten nicht zur Stelle waren. Ihnen wurde das Essen gebracht oder es wurde beim Weggang zur Arbeit mitgenommen. Vor und nach den drei Hauptmahlzeiten war in kath. Gegenden allgemein das Tischgebet üblich. Das Anfangszeichen dazu gab der erste Knecht, auch „Bauknecht“ — mit „Bau“ bezeichnete man

die Zeit der Erntearbeiten, z. B. Roggenbau und Weizenbau — genannt, und zwar durch Aufklopfen auf die Tischplatte mit dem Gabelgriff. Ein Schlußzeichen wurde nicht gegeben. Die erste Mahlzeit am Morgen bildete eine Suppe aus Milch und Hafergrütze, „Güött“ genannt. Dazu wurde in Milch oder Wasser aufgeweichtes, zuvor nach Art des Zwiebacks im Backofen getrocknetes und gedörrtes Brot von unbegrenzter Haltbarkeit, „Knabbeln“ genannt, gegessen. War es zuvor in Wasser aufgeweicht, so wurde es mit einer Tunke von zerlassenem, heißem Fett, Schweineschmalz, übergossen. Je nach der einen oder anderen Zubereitungsart haben wir den münsterländischen „Miälk“- oder „Fettsoppen“ vor uns, ein jetzt zwar im Schwinden begriffenes aber in bäuerlichen Kreisen immer noch bekanntes Gericht. Der Soppen wurde gemeinsam aus einer großen Schüssel mit hölzernen Löffeln gegessen. Die Suppe, „de Güött“, kam in dem durch das offene Herdfeuer außen rußgeschwärzten „Güötpott“ auf den Tisch. Um das Beschmutzen der Tischplatte oder des Tischtuches, welches aber nur mittags und abends benutzt wurde, zu verhindern, wurde ein viereckiges Brett, „Güöttbrett“ genannt, als Unterlage benutzt. Mit Hilfe des ebenfalls hölzernen Schöpflöffels, „Sleif“, füllte die Großmagd die „Kopp-schueddeln“, runde gleichfalls hölzerne Gefäße, reichlich eine Handbreit hoch, die sich nach unten verjüngten nach Art der jetzt noch im Gebrauch befindlichen Trinkgefäße aus Steingut für Kaffee, „Kümpken“ genannt. Zum „Soppen“ und zu den „Knabbeln“ ist zu bemerken, daß ihre Verbreitung, wie auch die der verschiedenen, anderen im nördlichen Münsterlande vorkommenden Eßgerichte, besonders Wurstsorten, keineswegs so groß ist, wie man bei der sonstigen Gleichförmigkeit der Lebensweise annehmen möchte. So sind z. B. die „Knabbeln“, wie ich erfahren habe, schon im Minden-Ravensbergischen ein unbekannter Begriff. Im Winter, zur Zeit der Hausschlachtung, erfuhr das erste Frühstück eine Änderung. An die Stelle des „Soppens“ trat dann das „Wuostebraud“ und als Beigabe das „Liäwerbraud“, zwei bei der Hausschlachtung sozusagen aus dem Blut und den Abfällen gewonnene Nebenprodukte, die auch jetzt noch so bekannt sind, daß

es nicht nötig ist, sie näher zu beschreiben. Nach dem Frühstück ging ein jeder an seine Arbeit, jedoch mit einer gewissen Einschränkung im Winter beim männlichen Personal. Da es zu dieser Stunde noch zu dunkel war, mußte man erst warten, bis das Tageslicht kam. Man setzte sich im Halbkreis um das Herdfeuer, völlig unbeschäftigt bis zum „Lechtwäden“. Hierbei sei gleich erwähnt, daß das Bauernhaus eine geheizte Stube früher überhaupt nicht kannte, auch nicht im Winter. Die einzige Wärmequelle bildete das offene Herdfeuer, wobei es bei strenger Kälte vorkam, daß man vorne hinreichend Wärme hatte und hinten fror. Höchstens die Spinnstube, die aber bei weitem nicht in jedem Hause vorhanden war, wurde geheizt. Man spann sonst am Herdfeuer.

Die zweite Mahlzeit, „Teinuhr“, bestand aus Schwarzbrot, „Pumpenickel“, „Knabbeln“ und Kaffee. Als Brotaufstrich gab es Butter, im Winter zur Zeit des „Schlachtens“ Schmalz. Es ist ein großer Irrtum, anzunehmen, daß es zu dem Butter- oder Schmalzbrot noch Aufschnitt gab, etwa Wurst oder den vielgerühmten westfälischen Schinken. Das war vor hundert Jahren eine Ausnahme und kam nur vor bei besonders schwerer Arbeit. Auch das Weißbrot, „Stuten“ genannt,

wurde damals nur selten auf den Tisch gebracht, nur sonntags und an Feiertagen. Auch Eier wurden nur ganz vereinzelt gegeben. Das Mittagessen fand pünktlich um 12 Uhr statt. Es bestand aus einer Milchsuppe, in der „Knabbeln“ und Schwarzbrot eingebrockt wurden. Letzterer Zusatz hinderte aber nicht daran, sie einfach „Stutenmiälk“ zu nennen. Als Hauptgericht kam dann der „Gemöspott“, ein aus Kartoffeln und Gemüse bestehendes Gericht. Es wurde mit Speck, Pökelfleisch oder trockener geräucherter Wurst, „Mettwuorst“, zusammen in einem Topf gekocht, wobei man den Speck und das Fleisch vor dem Anrichten herausnahm, um es für die Kopfhahl der Tischgäste zu verteilen. Im Gegensatz zu dem „Güötpott“ wurde der „Gemöspott“ nicht auf den Tisch gebracht. Sein Inhalt kam in die „Gemöschüddel“ aus Steingut, die nicht selten mit hübschen farbigen Mustern in der Art der Bauernkunst verziert war. Gegessen wurde das Gemüse wieder gemeinsam aus einer oder zwei Schüsseln mit Hilfe der Gabel oder auch des Holzlöffels. Das Fleisch, meistens der Speck, kam auf einen jedem zugeteilten völlig flachen, hölzernen Teller, auf dem es mit dem Messer, bei den Männern meist mit dem Taschenmesser, zerschnitten wurde; denn Messer wurden nicht für



Alter münsterländischer Bauernhof

jeden aufgelegt. Man nahm auch wohl das Stück Speck, zumal wenn er kalt gereicht wurde, als Beigabe zu dem aufgewärmten Gemüse, was manchmal abends der Fall war, einfach in die Hand und biß ein Stück davon ab.

Frisches Fleisch war im bäuerlichen Haushalt, abgesehen von den Schlachttagen im Winter, eine große Seltenheit und kam nur an hohen Feiertagen auf den Tisch. Große Reichhaltigkeit in der Gemüsefolge gab es nicht. Das am häufigsten in der Küche verwandte Gemüse waren die Karotten, schlechthin „Wuotteln“ genannt. Sie waren das ganze Jahr hindurch verwendbar, sowohl frisch aus dem eigenen Garten geholt, als auch im Keller überwintert. Daneben spielte das Sauerkraut „Suermoes“ eine bedeutende Rolle. Oft gegessen wurden von den Hülsenfrüchten die braunen Felderbsen „graoe Iärften“, wohingegen das in aller Welt bekannte Linsengericht in unserer Gegend völlig fehlte. In katholischen Gegenden wurde die Abstinenz an den Feiertagen und Fasttagen streng innegehalten. Als Fleischersatz diente der Pfannkuchen, der sonst das übliche Gericht für das Abendessen abgab. Wie die anderen Speisen mußte auch dieses Gericht auf dem offenen Herdfeuer hergestellt werden. Die Pfanne wurde dabei mit Hilfe des „Pannhaols“, das in das eigentliche „Haol“ eingehängt werden mußte, gehalten.

Daß der erste eiserne Herd, im allgemeinen Sprachgebrauch unserer Gegend auch jetzt noch „Maschine“ genannt, in die Küche des Bauernhofes einzog, werden manche alten Leute noch wissen. In Fortsetzung der Mahlzeitenfolge kommen wir zum Nachmittagskaffee. Zu diesem gab es die gleichen Zutaten, wie zum zweiten Frühstück, zum „Teinuhr“ aber niemals Fleischauflschnitt. Das Abendessen wurde, wie das Mittagessen am „langen“ oder „grauten“ Tisch eingenommen. Neben der üblichen Milchsuppe, in der gleichen Zubereitung wie mittags, gab es dann zu dem aufgewärmten Gemüsetopf von der Hauptmahlzeit her in der Regel

den schon genannten Pfannkuchen, selten kalten Speck. Die benötigte Gemüsemenge war schon am Vormittag bemessen, so daß man niemals zweimal kochen, sondern abends nur aufzuwärmen brauchte. Unter den Pfannkuchenarten ist neben dem aus Weizenmehl hergestellten noch der für unsere Gegend früher sehr charakteristische oft gebakene Buchweizenpfannkuchen zu erwähnen.

In den Wochen während des Getreidemähens, aber auch nur in dieser Zeit, wurde den Mähern und Binderinnen die Hauptmahlzeit auf das Feld gebracht. Es gab aber dann nur Pfannkuchen und Brot. Dazu reichlich Butter, die aber nicht von der Hausfrau oder ihren Mägden auf das Brot gestrichen, sondern in einer besonderen Dose mitgegeben wurde. Ihr Inhalt war nach der Mahlzeit in der Regel restlos erschöpft. Zur Eigenbedarfsdeckung gehörte es selbstverständlich, daß das Brot im eigenen Haushalt gebacken wurde. Es gab daher in jedem Bauernhause einen Backofen. Die meisten hatten ein eigenes Backhaus, das oft auch als Brauhaus diente; denn jeder Bauer hatte auch das Braurecht für den eigenen Verbrauch. Der Teig des Schwarzbrottes wurde seiner Zähigkeit und Widerstandsfähigkeit wegen gewöhnlich durch Treten mit den nackten Füßen geknetet, ein für unsere Begriffe nicht sehr appetitlicher Vorgang. Die Deckung des Eigenbedarfs brachte vor allem der Hausfrau eine große Menge an Mühe und Arbeit; denn auf ihr ruhte die Sorge, daß alles geriet. In der bäuerlichen Wirtschaft vor 100 Jahren herrschte ein völlig anderes Leben und Treiben als heute, wo die Eigenbedarfsdeckung fast ganz aufgegeben ist und die Maschine die Menschenhände ersetzt. Dafür hat aber der bunte Wechsel in den Arbeiten und deren Vielgestaltigkeit eine Einbuße erlitten, so daß wir uns von den Reizen und Freuden, die diese boten, heute kaum noch ein richtiges Bild machen können.

Dr. Franz Floer †

Glanemanns Bennatz

Ein altes Borghorster Original

Glanemanns Bennatz wass en klein schrao Männken met'n fröndlick Gesicht un krumme Been. He wass en ollen Timmermann und harr no alltied 'ne Biel off 'ne Saag in Arm, en Sigarrenstummel in de Mund un en eicken Krückmann in de Hand. De Lüd moggen den ümmer gefälligen Mann wull lieden un gawwen em gärn bie Geliägenheit lück to verdeinen. So kamm he gued düör de Tied un was vergnügt un tofriär, wenn he män hen un wier en Snäpsken kreeg un wat to rauken harr. Bloß de Blagen up de Straot mooken em manks längere un leiten em nich ähr in Ruh, bess he met sienem Krückmann drüede.

Eenes Daags kamm he nao'n Schiedsmann: „Säggen Se äs, Häer, möt ick mi dat gefallen laoten, wenn mi de Blagen up de Straot wat naoroopt?“ „Nein, Herr Glanemann. Was rufen die Kinder Ihnen denn nach?“ „Se roopt alltied: 'Glanemann häww krumme Buxen en.'“ „Das ist keineswegs in Ordnung“, sagt de Schiedsmann, „die Eltern müssen für die Unarten ihrer Kinder aufkommen. Wir werden sie vorladen und veranlassen, daß die Ungehörigkeiten aufhören. Sie können auch verlangen, daß die Eltern zu Ihrer Genugtuung eine Geldbuße bezahlen, deren Höhe Sie vorschlagen können.“ „Ick mein: De Mann teihn Mark iss nich to viell“, sloog Bennatz vüör. „Das erscheint mir doch etwas reichlich“ mennde de Schiedsmann. „Wir wollen vielleicht mal sagen: Drei Mark.“ „Et iss lück knapp, aower wenn Se dat meint, sall mi't recht sien. Kann ick dat Geld faots metniemen?“

Glanemanns Katrin, Bennatz siene Frau, wass en ganß anner Kaliber. Se stonn miärstied vüör de Düör van iähr kleine Hüsken, wat dao lagg, wao vandaag de

Tankstelle van Hugo Höffker steiht, met upkrepelte Mauern, gued 200 Pund swaor, en Rieserbessen in de Hand un wass an schafuttern. Arbeiten daih se nich gärn, aower wenn de iäwen ansatt, hahlde se sick van tiegenüöwer en halben Aort Snaps „toot Fensterputzen“, wu se sagg. De grauten Lüd gongen iähr ut'n Wegg un wi Kinner harren 'ne heilloose Angst vüör iähr.



Wenn Katrin in Geldverliägenheit wäör, gong se nao de Pastraot. De guedde olle Pastor holp iähr öfters met en paar Grösskes ut. Eenmaol kamm se de wier an: „Häer Pastor, bie de Piärlächter giwwt Piärfleesk, dat Pund fieventwintig Pennink. Dao wull ick mi wull fiev Pund van hahlen.“ „Fiev Pund?“ frogg de Pastor, „iss dat nich lück riecklick för twee Mann? Ick mein, twee Pund doht auk all wat.“ „Och, Häer Pastor“, sagg Katrin, „mi dücht, dat iss een Füeranbööten un een Pottupsetten.“

Heinrich Reins

Volkshochschule Borghorst

volkshochschule der stadt borghorst

eine bildungs-
einrichtung
für jedermann

Programm für das 1. Halbjahr 1969

Unterrichtskurse

	Beginn		Beginn
1. Deutsch für den Alltag und für den Beruf Lehrer: H. H. H.	10. Oktober 18.30 Uhr	2. Rechnen - Wiederholung des elementaren Rechnens und kaufm. Rechnen Lehrer: H. H. H.	10. Oktober 18.30 Uhr
3. Buchführung Lehrer: H. H. H.	10. Oktober 18.30 Uhr	4. Englisch für Anfänger Lehrer: H. H. H.	10. Oktober 18.30 Uhr
5. Englisch für Fortgeschrittene Lehrer: H. H. H.	10. Oktober 18.30 Uhr	6. Rechtsfragen des Alltags Lehrer: H. H. H.	10. Oktober 18.30 Uhr
7. Einführung in das autogene Training Lehrer: H. H. H.	10. Oktober 18.30 Uhr	Alle Kurse finden in der Nikomedesschule, Kapellenstraße, statt.	

Arbeitskreise

1. Wir lesen u. besprechen Kurzgeschichten Lehrer: H. H. H.	10. Oktober 18.30 Uhr	2. Einführung in die Theorie und die Praxis der Politik Lehrer: H. H. H.	10. Oktober 18.30 Uhr
---	--------------------------	--	--------------------------

Fahrten

1. Studienfahrt nach England - 10 bis 12 Tage in den Osterferien -
Lehrer: H. H. H.
2. Fahrt zu den Ruhrfestspielen in Recklinghausen - Termin wird noch bekanntgegeben -
Lehrer: H. H. H.

Fahrt der Volkshochschule

Lehrer: H. H. H.
Lehrer: der Volkshochschule
Studienreisen
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer: H. H. H.
Lehrer

Mit dem vorstehenden abgebildeten Plakat trat die Volkshochschule der Stadt Borghorst Ende des Jahres 1968 erstmals an die Öffentlichkeit.

Der Rat der Stadt hat die Errichtung der städt. Volkshochschule am 12. Dezember 1968 einstimmig beschlossen mit dem Ziele, in Borghorst eine Stätte der Jugend- und Erwachsenenbildung zu schaffen, die jedermann offensteht und deren Aufgabe es ist, ihre Hörer zur Selbstbildung und zur Mitarbeit am demokratischen Staatsleben anzuregen und ihnen durch Arbeitskreise, Kurse, Vorlesungen, Einzelveranstaltungen, Studien- und Theaterfahrten Kenntnisse und Erfahrungen zu vermitteln.

Die Initiatoren konnten inzwischen mit großer Freude feststellen, daß das Bildungsangebot einer Volkshochschule auch in Borghorst eine erstaunliche Resonanz gefunden hat. Wegen des starken Andrangs mußten mehrere Kurse geteilt werden. Die Volkshochschule begann mit 533 Hörern (darin 55 Hörer aus

Nachbargemeinden), die sich auf folgende Kurse und Arbeitskreise verteilen:

Kurse:	Teilnehmer- zahl
Rechnen - Wiederholung des elementaren Rechnens	27
Englisch für Anfänger Kurs A	32
" " " " B	26
" " " " C	30
" " " " D	37
Englisch für Fortgeschrittene Kurs A	38
Englisch für Fortgeschrittene Kurs B	70
Rechtsfragen des Alltags	11
Deutsch für den Alltag und den Beruf	58
Buchführung	61
Einführung in das autogene Training Kurs A	48
Einführung in das autogene Training Kurs B	54
Wir lesen und besprechen Kurzgeschichten	17

Einführung in die Theorie und die Praxis der Politik	24
	533

Mit Genugtuung ist von den Hörern vermerkt worden, daß die städt. Volkshochschule Ihnen für ein anspruchsvolles Programm nur eine Hörergebühr von 1,00 DM je Abend abverlangt.

Der überaus erfreuliche Beginn rechtfertigt die Hoffnung, daß der Interessentenkreis der städt. Volkshochschule weiter vergrößert und die Institution zu einer bedeutenden Bildungseinrichtung wird, die nicht zuletzt auch das kulturelle Leben in dieser Stadt beleben und fördern wird. Man darf also auf das Programm für das zweite Semester gespannt sein.

Über die Aufgaben und die Entwicklung der Volkshochschule soll demnächst ausführlich berichtet werden.

Stadtoberinspektor Venschott

Ji Jungen

Wahn ielig dreiht iähr Rad de Tied -
wat gistern was, ligg nu all wiet,
un muonen is't vergiätten. -
Wat usse Aollen daohn un dacht,
dat wäd verlacht un wäd veracht't,
dao't nich nao Geld to miätten.

Man wann auk Geld regeert de Welt,
bedenkt, datt't doch viel häöchter tellt,
en ganzen Kerl to wären.
Drüm haollt in Trü to aolle Art,
datt se sik stark met niee paart,
uss Land un Volk to Ähren.

Karl Wagenfeld †

Die „Borghorster Heimatblätter“ erscheinen in zwangloser Folge. Herausgeber: Heimatverein Borghorst.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Schriftleitung. Alle Rechte vorbehalten.

Bankkonten: Stadtparkasse Borghorst 21, Volksbank Borghorst 08 008

Verantwortlich für den Inhalt: Franz Riehemann, Alex Wobbe, Ewald Bäumer, Hans Jürgen Warnecke
Titelbild: Franz Heilmann †, Borghorst. Fotos: Bernhard Hülsmann (8), Archiv des Heimatvereins (3)

Auflage: 1000

Druck: Buchdruckerei und Verlag Tecklenborg, Borghorst.